

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Ersteinst Sonntags.  
Bezugpreis vierteljährlich 1,50 M.,  
ohne Postgebühren. Zur Post-  
zustellung bei allen Postan-  
stalten. Geschäftsstelle Berlin S. 59,  
Lichtenstr. 63. Fernr.: 2411, 1863.

Anzeigenpreis  
die viergespaltene Zeile 0,08 M.;  
für Verbandsmitglieder 0,04 M.;  
Stellenangebote 0,04 M.; Veramun-  
dungszugänge 12, 20 M. Der An-  
zeigenpreis ist vorher zu entrichten.

Nr. 2.

Berlin, den 6. Januar 1918.

34. Jahrgang.

## Wichtig für alle Mitglieder!

Die mit dem 1. Januar erfolgte Beitragserhöhung war eine im ureigensten Interesse der Mitglieder gelegene Notwendigkeit. Jeder einzelne muß daher sich fleißig regen, damit uns nicht nur kein Mitglied dadurch verloren geht, sondern auch noch immer weitere Scharen neuer Mitglieder gewonnen werden. Niemals versäume man, die Mitglieder zu ihrem eigenen Nutzen, zum Uebertritt in die höheren Beitragsklassen aufzufordern. Pünktliche Beitragszahlung und rege Werbetätigkeit für unseren Verband gehört zu den selbstverständlichen gewerkschaftlichen Pflichten.

Von der pünktlichen Beitragszahlung hängt neben geregelter Tätigkeit der Organisation, auch das Recht der Mitglieder auf Unterstützung im Bedarfsfalle ab. Mit jedem neuen Mitgliede, das wir unserem Verbands zuführen, stärken wir die eigene Position.

Kollegen und Kolleginnen! Bedenkt, daß die Erfüllung aller der Organisation nach dem Kriege bevorstehenden Aufgaben, für die gesamte Kollegenschaft von größter Bedeutung ist und sorgt daher rechtzeitig für die dafür so notwendige Stärkung des Verbandes.

## Wohnungswesen und Arbeiterchaft.

1.

Wer die Kulturhöhe eines Volkes richtig beurteilen will, der zieht neben dem allgemeinen Bildungsstand der großen Volksmassen ganz besonders auch den Stand ihres Wohnungswesens als Maßstab heran. Eine wirklich hohe Kultur kann ein Volk in seiner Gesamtheit nur dann haben, wenn es körperlich und geistig gesund ist, und körperlich und geistig gesund kann ein Volk wieder nur sein und bleiben, wenn es neben guter und genügender Nahrung und Kleidung auch genügend gesunde Wohnungen hat. Wer in engen, dunklen und schmutzigen Räumen haust, in die vielleicht das ganze Jahr kein Sonnenstrahl fällt, der muß mit der Zeit an Körper und Seele Schäden leiden und schließlich elend zugrunde gehen, ähnlich, wie die Blume zugrunde geht, die man aus einem hellen, sonnigen Zimmer in dumpfe und lichtlose Räume verpflanzt.

Welch große Bedeutung dem Wohnungswesen für die Volksgesundheit zukommt, dafür liefert uns die Statistik einen eindringlichen Beweis. In Berlin z. B. das besonders im Norden und Osten der Stadt zahlreich ungesunde Massenmietshäuser mit geradezu gesundheitsgefährlichen Keller- und niedrigen Hofwohnungen hat, wurden vor dem Kriege von je 100 stellungspflichtigen jungen Männern nur 31,9 als militärfähig befunden, gegen 58,9 in den ländlichen Bezirken. Die Militärfähigkeit in den ländlichen Bezirken war also nahezu doppelt so groß, wie in der Großstadt Berlin. Nach Feststellungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin sind die Lungenerkrankungen bei ihnen in Berlin geborenen männlichen Mitgliedern aus dem Gewerbebetriebe der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker um 15 bis 20 Proz. höher, als bei ihnen von außerhalb zugezogenen Mitgliedern. Nach dem statistischen Jahrbuch des preussischen Staates starben auf je 10 000 Einwohner an Tuberkulose: in Ostpreußen 11,9, in der Provinz Brandenburg 13,4 und in Berlin 20 Einwohner. Die starke Mindersterblichkeit in den großstädtlichen Massenwohnquartieren, besonders in den Seitenflügeln ohne Querlüftung ist allgemein bekannt. Während nach statistischen Feststellungen in 29 Städten auf je 1000 Geburten durchschnittlich 170 Säuglinge sterben, steigt die Zahl in einzelnen Städten oder Stadtteilen auf 350 und mehr.

Diese Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen, zeigen besser als viele Worte, welchen Einfluß das Wohnungswesen auf die Volksgesundheit hat. Gute und gesunde Wohnungen sind geradezu die Voraussetzung für die Gesundheit des Volkes. Darum ist jeder Volksgenosse, soweit er nicht als Hausbesitzer oder Grundrentner von volkschädigendem Eigennutz geleitet wird, und darum ist auch das Volksganze, der Staat, an dem Vorhandensein ausreichender, guter und gesunder Wohnungen interessiert. Denn nur ein körperlich und geistig gesundes Volk ist auch zugleich ein wehrhaftes Volk,

und nur ein solches Volk wird in der Weltwirtschaft den Wettbewerb anderer Völker aushalten können. Ist aber der Staat und jeder einzelne Volksgenosse an der Verbesserung unseres Wohnungswesens interessiert, so sind dies die Arbeiter in ganz besonderem Maße. Denn sie sind es ja, die unter dem bestehenden Wohnungswesen am allermeisten zu leiden haben. Infolge ihres oft recht geringen Einkommens können sie für eine Wohnung niemals soviel zahlen, wie andere, besser gestellte Schichten des Volkes. Darum bleiben für sie stets die kleinsten, billigsten und natürlich auch schlechtesten Wohnungen übrig. Besteht eine Wohnungsmangel, was ja leider in sehr vielen Orten schon in normalen Zeiten die Regel ist, so müssen für die schlechtbezahlten Arbeiter nicht selten Räume als Wohnung dienen, die dazu völlig ungeeignet sind: dumpfe, muffige Keller, in denen das blühendste Leben verwelkt, feuchte Hofwohnungen voller Anzeiger, kalte und zugige Bodenräume. Diese Wohnungen sind dann in der Regel auch noch überfüllt; denn ihre Mieter sind nicht selten kinderreiche Familien, die für eine Wohnung noch weniger ausgeben können, als die mit weniger Kinder „gesegnete“ übrige Arbeiterchaft. Oder sie sind gezwungen, einen Teil ihrer Wohnung an Schlafburchen oder „Chambegarnisten“ abzuvermieten. Während eine vierköpfige Familie neben der Küche mindestens zwei, für mehrere Personen mindestens drei ordentliche Wohnräume haben müßte, wohnen in Berlin 600 000 Menschen so, daß auf mehr als vier Personen nur ein einziges heizbares Zimmer kommt. In Wien schlafen 26 000 Personen zu sechs und mehr in einem einzigen Raum; mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung wohnt sich mit einem einzigen Wohnraum behelfen. Nicht viel besser ist es in manchen anderen Städten.

Das sind Zustände, die des deutschen Volkes nicht würdig sind und deren Beseitigung alle Freunde des Volkes, ganz besonders aber die Arbeiter, anstreben müssen. Es ist dringend notwendig, daß man nach dem Kriege endlich unser Wohnungswesen gründlich reformiert und dafür sorgt, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit so wohnen kann, wie es eines Kulturvolkes vom Range des deutschen allein würdig ist. Dazu ist vor allem nötig, daß das von der Sozialdemokratie seit Jahrzehnten geforderte Reichswohnungsgesetz endlich erlassen wird, daß man ein Reichswohnungsamt und kommunale Wohnungsämter einrichtet, und daß man für regelmäßige Wohnungs- und Wohnraumzählungen sowie für eine dauernde Wohnungskontrolle Sorge trägt.

Aber nicht nur an guten Wohnungen ist die Arbeiterchaft stark interessiert; ihre Wohnungen sollen außerdem auch billig sein. In den letzten Jahrzehnten sind die Häuser und Wohnungen immer mehr zu Waren geworden und die Wohnungsmieten andauernd gestiegen, und gerade diese Mietenerhöhung hat die Masse der Arbeiterchaft und der kleinen Beamten zur stärksten Einschränkung im Wohnen gezwungen. Hervorgerufen wird die

Mietenerhöhung nicht, wie von den Hausbesitzern und ihrer Presse so oft behauptet wird, durch die „hohen“ Arbeiterlöhne, sondern in erster Linie durch die wahnwitzige Spekulation mit Häusern wie mit Grund und Boden, sowie durch das Profitstreben der privaten Wohnungsbauherren und Hausbesitzer. Wenn für Bauplätze, die vielleicht vorher gar keinen Nutzwert hatten, märchenhafte Preise bezahlt werden müssen, wenn die Unternehmer beim Bau möglichst viel profitieren wollen, wenn ein Haus alle paar Jahre seinen Besitzer wechselt und jeder neue Käufer von den Mieten immer gut leben und beim Verkauf wieder verdienen will, so ist eine Mietenerhöhung einfach unausbleiblich. In vielen Orten haben die an teuren Wohnungen interessierten Kreise einen Wohnungsmangel geradezu künstlich herbeigeführt, um die Mieten nach Belieben steigen zu können.

Diesem Treiben ist mit Aussicht auf Erfolg nur durch die Schaffung einer ausreichenden Zahl von Wohnungen durch die gemeinnützige Bautätigkeit entgegenzuwirken. Denn mit den Wohnungspreisen ist es heute genau wie mit den Preisen anderer Waren auch: Ist das Angebot stärker als die Nachfrage, so drückt das Ueberangebot auf den Preis, ist dagegen die Nachfrage stärker als das Angebot, so steigen die Preise rasch über den wirklichen Wert. Von den Mietern des alten Hausbestandes ist in dieser Beziehung keine Hilfe zu erwarten. Diese Leute werden sich nicht die Quelle verschöpfen, aus denen ihnen der Goldstrom sprudeln soll.

## Der Handfertigkeitunterricht an der Kunstgewerbeschule zu Hamburg.

Die Notwendigkeit, in dem Volksschulunterricht Handarbeit einzuführen, die Jugend durch eigene Ausübung zur Kenntnis der einfachen Begriffe der wichtigsten Handwerke zu führen, ist von Lehrern und Schülern längst erkannt. Der Handfertigkeitunterricht ist ein Gegenmittel gegen die einseitig verstandesmäßige Erziehung, wie sie der Schule der Großstadt nahelegt. Die Großstadt, die dem Kinde die unmittelbare Verbindung mit der Natur erschwert, nimmt ihm auch die natürlichen Gelegenheiten, die Grundbegriffe der menschlichen Arbeit durch eigenes Erlebnis in sich aufzunehmen. In der Kleinstadt und im Dorfe wird ihrem älteren und einfacheren Lebensverhältnissen bequemer dem Kinde vom selbst die Handwerke und ihre Ausbildung. Vor der Werkstatt des Schmiedes und Tischlers, am Bauplatz unter Mauern und Zimmerleuten lernen die Kinder zusehend, dann im Spiel nachahmend, gelegentlich zu kleinen Hilfestellungen herangezogen, die Praxis der Arbeit kennen. Für die eigene Betätigung findet sich leicht Stoff und einfaches Werkzeug. In den überfeinerten Verhältnissen der Großstadt ist das alles genommen. Die Schule muß eingreifen, um dem Kinde Freude am eigenem Tun und die nächste Kenntnis der Stoffe und Arbeitsarten mitzugeben. Das Spiel wird der Ausgang für das Verständnis der ersten Arbeit. Die Schul-

werftäten sollen nicht Handwerker ausbilden, sondern sollen in den Kindern aller Berufsstände die Fertigkeit zu richtigem Auffassen, scharfem Sehen und treffendem Nachbilden erziehen. Die Handgeschicklichkeit als eine wertvollste Fähigkeit von Geist und Körper soll gepflegt werden. Zugleich wird der Begriff von Schönheit der Stoffe, richtiger Behandlung und angemessener Form dem Kinde ins Leben mitgegeben. Liebe und Neigung für ehedem Handwerk, für schlichte Schönheit werden erogen. So dient der Handfertigkeitunterricht auch der sittlichen Erziehung. Vieles hat die pädagogische Methode aber auch diese Betätigung von Auge und Hand wieder allzu verhandlungsmäßig behandelt. Man hat lehrplanmäßig, in geordneter Folge, die verschiedenen Handgriffe und Werkübungen durchgenommen und dadurch einen wichtigen Faktor aus der Kindesbildung ausgeschaltet, die Freude an der persönlichen Beschäftigung und das Interesse an der selbständigen Herstellung eines bestimmten Stückes. Auf diese natürliche Neigung, etwas Gutes zu machen, ist der Unterricht der Kunstgewerbeschule gegründet. Ob das Kind aufmerksam, begreifen hat, geschickt ist, dafür gibt es keinen besseren Waagemesser als die Lösung der selbstgewählten Aufgabe. Am eigenen kleinen Werk erwacht das Gefühl für unerlässliche Strenge der technischen Arbeit. Da lernt das Kind, wie die einzelnen Teilarbeiten (Zägen, Hobeln, Schnitten, Kleben, Bemalen) ineinander greifen, versteht alle Anweisungen besser, nimmt jede Einzelfertigkeit ernst, denn es wird gewahrt, wie von richtigen Anwenden und Verbinden aller Handgriffe das Gelingen des Werkes abhängt. Um betart den Sinn des Kindes auf das Weitziel einzustellen, wird ihm nicht kühnlich eine Aufgabe zugewiesen, sondern es darf und soll selbst Wünsche äußern, Vorschläge machen. Die Leistung des Lehrers ist unsauffällig. Er überwacht und hilft, tritt aber zurück, um im Kinde die Selbstständigkeit zu wecken. Der Unterricht erstrebt einen allmählichen Aufstieg der Handgeschicklichkeit und wachsende Reinerheit des Geschmacks. Einfache Spielsachen am Beginn. Schlichte, billige Materialien dienen dabei als Übungsmittel. Die Arbeiten, die betrieben werden, sollen nicht etwa die Vorstufe für ein Tischlerhandwerk sein oder zu dilettantisch-oberflächlichen Beschäftigungen verführen, sondern sollen umgekehrt gerade die Achtung vor dem ernsten Handwerk, die Freude am richtig verwandten und gutzubehandelten Material, sei es auch das einfachste, wecken und den Schülern die Empfindung mit ins Leben geben, daß Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit die Vorbedingung aller Schönheit ist. So angesehen, kann der Werkstattunterricht dazu beitragen, am Volke die Geschmacksverirrungen zu beseitigen, die heute zum Schaden des Handwerks und der Fabrikation vielfach bestehen, und kann die Grundlagen schaffen helfen für eine gesunde und klare Volksbildung und eine Bestimmung, die den Wert guter und ehrlicher Handwerksarbeit tiefer mehr als heute anerkennt. Dem Fortgang der Übungen scheiden sich bald und bestimmt die Neigungen und Fähigkeiten der Kinder. Die Arbeiten lassen die Begabungsart und den Reifegrad der einzelnen klar hervortreten. So gibt die Schärferkeit auch einen sicheren Anhalt, technische und künstlerische Begabung zu entdecken, damit den Kindern die Berufswahl zu erleichtern und für unser Handwerk und unsere Industrie die begabtesten Kräfte auszuheben. — Arbeitsarten: Papier- und Papparbeit verbunden mit kindlichen Wertarbeiten, Anfertigung von Spielsachen, Papier-, Bast-, Spinn- und Korbflechten. Einfache Handweberei in Wolle und Pellem Metallarbeiten, Schreiben, Färben und Bemalen des Weirats. — Wer die Ausstellungen der von unserem früheren Kollegen H. Pralle geleiteten Handfertigkeitsschule im Hamburger Kunstgewerbemuseum gelegentlich schon besucht hat, wird gewiß darüber staunen, was geschickt geübte Kinderhände anfertigen imstande sind. Da entziehen ganze Dürfer, dort eine Festung oder eine Burg oder auch sonstige nützliche aus Holz geschnitzte Aufhänger, Gespinne, Knäufeln mit Verwendung von Streckholzstäben und dergleichen mehr. — Man sieht, hier ist unser Kollege H. Pralle auf dem rechten Posten. Mit einem ausgezeichneten Verständnis für Jugendbildung begibt, und ein großer Kinderfreund, bringt H. Pralle seinen Lehrgängen mit großer Liebe und wahrer Hingabe, fast spielend, Eifer, Geschicklichkeit und Fleiß bei, um sie in der Anfertigung ihrer kleinen Kunstgewerksstücke zu unterstützen und zu unterrichten. Dabei kommt ihm sein angeborenes Künstlertalent sehr zu Hatten. Denn H. Pralle ist von Beruf Bildhauer, Modelleur, Lederstecher und Verzierer von hervorragender Begabung. — Ein Beweis hierfür, wie sehr die pädagogische Fähigkeit und Tüchtigkeit H. Pralles hochgeschätzt wird, ist daraus zu ersehen, daß H. Pralle während des Weltkrieges eine besondere Abteilung unserer Kriegsbeschädigten in Kellergarten überwies, in welcher

diese im Handfertigkeitunterricht unterwiesen werden. Dieser Unterricht bezog, den Kriegsbeschädigten für ihr späteres Fortkommen eventuell eine wirtschaftliche Existenz zu ermöglichen, da viele nicht mehr in der Lage sind, ihren früheren Beruf wieder aufzunehmen. Der Hauptzweck dieses Handfertigkeitunterrichts für unsere Kriegsbeschädigten beruht jedoch auf den Erfahrungen, die mit dem orthopädisch-wissenschaftlichen Heilverfahren bis heute mit Erfolg erzielt wurden. Durch den Handfertigkeitunterricht wird die Willenskraft unwillkürlich, fast spielend in die Betätigung umgekehrt. Die beschädigten Gliedmaßen, insbesondere beschädigte Arme und Hände der Kriegsbeschädigten erlangen auf diese Weise allmählich wieder ihre elastische Bewegung und mögliche Gebrauchsfähigkeit zur Arbeitsverrichtung. — Die Ausstellung der Lazarettwerkstätten zeigt uns, in welcher kurzer Spanne Zeit H. Pralle es verstanden hat, unseren Kriegsbeschädigten die Herstellung von Kunstgewerksstücken aller Art beizubringen. — Die Lazarettwerkstätten sind in dem sehr geräumigen Hamburger Seemannshaus untergebracht und durch zweckentsprechende Einrichtungen von Seiten der Hamburg-Amerika-Linie sehr ausserordentlich unterrichtet und eingerichtet worden. Die angefertigten Gegenstände befinden zum Teil in nützlichen Gebrauchsgegenständen, wie Holzschmuckstücken, Tischarbeiten, Papp- und Buchbinderarbeiten, und waren meistens für die Winterzeit selbst bestimmt. Wieder andere beschäftigen sich mit Kunstflechterei, mit der Anfertigung von Körben, Ratten und dergleichen, Flechtarbeiten in Raddigrohr, Bast und Strohrohr. Wie hoch die Gegenstände der Kunstflechterei von den Besuchern der Ausstellung eingeschätzt wurden, beweist die ständige Nachfrage nach diesen Erzeugnissen, für welche hohe Preise bezahlt werden. Dergleichen werden auch hübsche Arbeiten in Holz und Metall angefertigt, welche große Geschicklichkeit und guten Geschmack bezeugen. Daß sich auch manche Künstler unter den Kriegsbeschädigten befinden, zeigen uns mehrere Papp- und Buchbinderarbeiten, die mit von Künstlern entworfenen lithographierten Papieren, sowie mit Tumpapieren (Gallertverfahren) überzogen sind. Es sind technisch gut gelungene Stücke dabei, die von solchen Kranken verfertigt waren, die fast beschädigte Hände hatten, aber einen unbegreiflichen Ehrgeiz darthun suchten, in ihrer Arbeitsleistung ebenbürtig neben ihren Kameraden zu stehen. Auf diese Weise wird es manchem unserer Kriegsbeschädigten ermöglicht werden, trotz seiner Gebrechen, sich einem leichteren Beruf, einer neuen Erfindungswelt zu öffnen.

Die Hamburger Kunstgewerkschule erfüllt mit dieser neu angelegten Institution eine Mission der Kriegsbeschädigtenfürsorge, die dankbar anerkannt werden muß.

**Aus unserem Beruf.**

**Lohnforderungen der Buchbinder in Warschau.**  
Die Buchbinder überreichen, so berichtet die „Gozdina Polska“ vom 10. Dezember, dem Kassenamt eine Eingabe, in der sie wegen der schweren Lebensverhältnisse die Bewilligung von Teuerungszuschüssen verlangen. Diese Zuschüsse sollen für Personen, die wöchentlich 40–60 Zł. verdienen, 15 Zł. wöchentlich betragen und 20 Zł. bei einem Wochenlohn bis 40 Zł. (Papierzeitung.)

**Einen weiteren Teuerungsausschlag für Briefarmer, Abgemagerten, Register und Kustale gibt die Briefordnerkonvention bekannt.** Danach soll vom 10. Dezember 1917 ab ein Aufschlag von 10 Proz. auf die bisherigen Preise erfolgen, so daß dann auf die Grundpreise allgemein 120 Proz. als Preisaufschlag berechnet werden.

**Die Gründung des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum** ist am 15. und 16. Dezember im Buchgewerbehaus zu Leipzig erfolgt. Für das vom Verein geplante Museum stellte die Stadt Leipzig die Schenkung eines Bauplatzes in sichere Aussicht. Nach dem vom Museumsdirektor Prof. Dr. Erdmann erstellten Bericht über die Gründungsgebäude starke Werbekraft in ganz Deutschland aus und habe der Verein finanziell bereits gesichert da, so daß die Halle der Kultur von der Buga reich ergänzt im Museum des Vereins erhalten bleiben wird. Der Verein wird den Namen „Deutscher Verein für Buchwesen und Schrifttum“ beibehalten, dagegen sein Museum „Deutsches Kulturmuseum“ nennen. Die Zeitschrift des Vereins erscheint vorläufig als Beilage des „Archivs für das Buchgewerbe“.

An der Spitze des Vereins stehen ein aus deutschen Fürstlichkeiten gebildeter Ehrenauschuß und eine Reihe höchster Regierungsbeamter des Reiches und der Bundesstaaten als Ehrenvorsitzende. Zur Verwaltung sind berufen von aus 17 Mitgliedern gebildete Vorstand, dem ein wissenschaftlicher, ein künstlerischer und ein technischer Beirat zur Seite steht;

ferner der Verwaltungsrat mit 60 bis 150 Mitgliedern und ein Ausschuß mit unbegrenzter Mitgliederzahl. Die Mitgliedschaft bilden die Ehrenförderer mit einem Beitrag von mindestens 10 000 Zł., die Stifter mit mindestens 1000 Zł. Beitrag, Gesellschaften und Körperschaften mit einem Jahresbeitrag von mindestens 20 Zł., und Einzelpersonen mit mindestens 6 Zł. Jahresbeitrag oder einem einmaligen Beitrage von mindestens 500 Zł. Der Verein tritt mit einem Mitgliederstand von 2 Ehrenförderern, 33 Stiftern, 20 lebenslanglichen Mitgliedern, 51 Behörden und Verbänden und über 1000 Einzelmitgliedern ins Leben.

**Anpassung der Krankenversicherung.**

Die von der Krankenversicherung ausgehenden Krankengelder waren von jeher unzureichend bemessen, indem als Regelleistung stets nur die Hälfte des tatsächlichen oder eines durchschnittlichen Krankenlohns an Krankengeld gewährt wurde. Diese unzureichende Leistung bewirkte, daß die Versicherten Ersatz und Zusatz-Krankengelder in anderen Versicherungen suchen mußten, aber auch wirtschaftliche Organisationen — Gewerkschaften — zu einer Bezahung von Krankengeldzuschuß genötigt waren. Weiterhin kam aber noch in Betracht, daß die wirkliche Lohnhöhe der gelernten Arbeiter und Handwerker nicht voll erfasst wurde, indem bis zur Reichsversicherungsordnung nur bis zu höchstens 6 Zł., seitdem bis zu 6 Zł. wirklichen Lohn oder Durchschnittslohn die Bemessung von Beiträgen und Krankengeld durchgeführt werden konnte.

Diese Regelung hat sich durch das Sinken des Geldwertes und die Steigerung des Lohnes als noch viel abhilfebedürftiger erwiesen. Es wurde wiederholt versucht, diesen Unzulänglichkeiten durch eine Erhöhung des Krankengeldes auf 60–75 Proz. des Lohnes zu begegnen. Solche Versuche sind aber bis jetzt meist gescheitert.

Nunmehr ist in Nr. 210 des Reichsgesetzblattes eine Bekanntmachung betr. Krankenversicherung und Wochenhilfe erschienen. Diese sagt in ihrem § 1, daß die im § 180 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung für die Festsetzung des Grundlohns bestimmte obere Grenze des durchschnittlichen Tagesbetrags von 6 auf 8 Zł., die im Abs. 2 und 4 dafolbst bestimmte obere Grenze des durchschnittlichen Tagesentgelts und des wöchentlichen Arbeitsverdienstes von 6 auf 10 Zł. erhöht wird. Auch wird in der Bekanntmachung betr. Krankenversicherung von Arbeitern im Auslande der Grundlohn ebenfalls bis zu 10 Zł. erhöht.

§ 2 bestimmt: Orts-, Land-, Betriebs- und Jungerkrankentassen, bei denen Beiträge bis zu 4 1/2 Proz. des Grundlohns zur Deckung der Regelleistungen ausreichen, können auf übereinstimmenden Beschluß der Arbeitgeber und Versicherten im Ausnahmefall zur Deckung von Mehrleistungen die Beiträge über 4 1/2 Proz. bis auf 6 Proz. erhöhen.

Die Säugung einer Krankentasse kann mit Zustimmung des Oberversicherungsamts bis zur Höchstgrenze von drei Vierteln des Grundlohns:

1. das Krankengeld für Verheiratete und Witwe sowie nach der Zahl der Kinder und sonstigen Angehörigen abzustufen, die der Versicherte bisher von seinem Arbeitsverdienste ganz oder überwiegend unterhalten hat,
2. für alle oder nur für die niedrigeren Mitgliederklassen oder Lohnstufen Zuschläge zum Krankengeld in einem für alle gleich hohen oder die niedrigeren von ihnen erhöhtem Betrage bewilligen,
3. das Wochenlohn höher als das Krankengeld bemessen.

Und schließlich bestimmt § 4: Für uneheliche Kinder ist der Anspruch auf Wochenhilfe nach § 3 der Bekanntmachung vom 23. April 1915 auch dann gegeben, wenn zwar Unterstützung auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 (Reichsunterstützung) nicht gewährt wird, aber die Verpflichtung eines Kriegsteilnehmers zur Gewährung des Unterhalts für das Kind festgestellt und die Mutter minderbemittelt ist. — Die Bundesratsverordnung ist am 22. November in Kraft getreten.

Auf diese Bundesratsverordnung gestützt, können nunmehr in allen Krankentassen die Vorstands- und Ausschussmitglieder den Ausbau der Kassen bewirken und damit Klassenleistungen erzielen, die den heutigen Teuerungszuschüssen halbwegs entsprechen. Das bringt natürlich für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten erheblich höhere Beiträge mit, die von den Industriellen mit hohen Verdiensten ohne weiteres getragen werden können, wenn die wahren Gewinn Kriegsgegewinne betrachtet werden. Besonders dringlich ist die Erhöhung des Krankengeldes und der anderen Leistungen aber auch in den unteren Beitragsstufen, in denen sich auch viele Arbeiter aus Fürsorge für ihre Familien freiwillig weiterversichert haben.

## Die Lohnbewegungen der freien Gewerkschaften im Jahre 1916.

Die während des Kriegszustandes eingetretene abnorme Steigerung der Kosten für die Lebensmittel hat die starke Entwertung des Geldes mußte naturgemäß Forderungen auf Erhöhung des Lohnes zur Folge haben. Der bei Beginn des Krieges proklamierte Burgfrieden konnte auch für die Arbeiter nicht bedeuten, daß sie sich während der Dauer des Krieges jedes Anspruchs auf Wahrung ihrer Lebensinteressen zu enthalten hätten. Es konnte sich dabei nur um die Wahl und Art der Wege und Mittel handeln, die zur Geltendmachung berechtigter Ansprüche zu betreten und zu ergreifen waren. Die Gewerkschaften haben denn auch bei der Vertretung ihrer Forderungen dem schweren Kampfe, den Deutschland um seine politische und wirtschaftliche Existenz zu führen hat, durchaus Rechnung getragen und es auf Nachgeben nicht ankommen lassen, obwohl die Situation zur Durchführung wirtschaftlicher Kämpfe den Arbeitern günstig war. Die von der Generalkommission veröffentlichte Statistik über die im Jahre 1916 von den Zentralverbänden geführten Lohnbewegungen kann als ein Beweis für die besonnene Haltung der Gewerkschaften bei ihren Lohnkämpfen angesehen werden.

Es sind an dieser Statistik 28 Verbände beteiligt. Diese Verbände hatten zusammen im Jahre 1916: 6091 Bewegungen, die sich auf 20 778 Ortschaften, 56 947 Betriebe mit 1 019 369 Beschäftigten erstreckten. In den Bewegungen beteiligt waren 1 464 833 Personen, darunter 894 698 weibliche. Von allen Bewegungen betrafen 68 49 gleich 98 Proz. friedlich und nur in 142 Fällen kam es zur Arbeits-einstellung, von der nur 1 Proz. aller Beteiligten betroffen wurden. Im Jahr der Bewegungen überzogen das Kriegsjahr 1916 die letzten beiden Vorjahre ganz erheblich und an Zahl der Beteiligten steht es von allen Berichtsjahren seit 1906, wo erstmalig die Erhebungen auch auf die friedlich verlaufenden Bewegungen ausgedehnt wurden, an erster Stelle. Von den Bewegungen ohne Arbeits-einstellung waren 6580 Angriff- und 269 Abwehrbewegungen; an den ersteren waren 1 434 776 und an den letzteren 15 419 Personen beteiligt.

Angriffstreife wurden 111 und Abwehrstreife 28 geführt. In diesen Streifen nahmen 11 620 männliche und 1984 weibliche, zusammen 14 504 Personen teil. Bei 108 Angriffstreifen handelte es sich nur um Lohnforderungen und bei 3 kam außerdem noch geforderte Arbeitszeitverkürzung in Frage. Zu Ausperrungen kam es in 8 Fällen und wurde davon nur der Holzarbeiterverband mit 135 Beteiligten betroffen. Die Gesamtansprüche für alle Bewegungen betrug 149 880 Mk., davon kamen 67 354 Mk. auf Streiks und Ausperrungen. Die Arbeits-einstellungen waren im Durchschnitt nur von kurzer Dauer. Von allen Bewegungen, ohne und mit Arbeits-einstellung, wurden 6842 durch Vergleichsverhandlungen beigelegt, davon 27 unter Mitwirkung von Militärbehörden.

Im allgemeinen war der Ausgang der Bewegungen im Jahre 1916 in der gleichen Weise erfolgreich als die im Vorjahre geführten, nur 64 Bewegungen mit 5000 Beteiligten hatten keinen Erfolg. Durch die im Jahre 1916 geführten Bewegungen haben insgesamt 1 447 082 Personen eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erreicht bzw. eine Verschlechterung derselben abgewehrt. Davon erzielten 1 208 891 Personen eine Lohnerhöhung im Gesamtbetrag von 5 178 684 Mk. pro Woche; im Durchschnitt 4,29 Mk. pro Person. Dieser Erfolg übertrifft bei weitem das Ergebnis aller Berichtsjahre seit dem Jahre 1906. Die Erfolge an Arbeitszeitverkürzung sind nur gering. In 1413 Fällen kam es anlässlich der Bewegungen zu Tarifabschlüssen, die zusammen für 209 454 Personen Geltung haben.

So erheblich der Gesamtbetrag der erreichten Lohnerhöhung auch erscheinen mag, so unzulänglich ist sie gemessen an den enormen Teuerungswertschwankungen. Es wäre verwegen, zu behaupten, daß damit auch nur annähernd ein Ausgleich gegenüber der verteuerten Lebenshaltung erfolgt wäre. Die Statistik gibt allerdings auch kein erschöpfendes Bild der im Jahre 1916 erzielten Erfolge. Eine ganze Reihe von Vorgängen, die zu Lohnaufbesserungen führten, die in der Form von Teuerungszulagen getarnt wurden, ließen sich nicht als geschlossene, von den Verbänden zur Durchführung gebrachte Bewegungen charakterisieren und statistisch erfassen. Die durch das Betreiben der Gewerkschaften erzielten Lohnaufbesserungen sind in Wirklichkeit erheblich umfangreicher, als sie zahlenmäßig nachgewiesen werden können. Der Erfolg, den die Gewerkschaften durch ihre Bewegungen auch während der Kriegszeit für ihre Mitglieder erzielten, darf nicht unterschätzt werden. Er zeigt die Macht und den Einfluß der Gewerkschaften, die bei Kriegszustand nicht zu er-

schüttern vermochte. Die Durchführung der Bewegungen erforderten ein reiches Maß an Arbeit, die geleistet werden mußte mit an Zahl geschwächten leitenden Kräften und neben einer Fülle von sonstigen durch den Kriegszustand bedingten wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben.

## Korrespondenzen.

**Berlin.** Kartonnierbranche. In der am 20. Dezember 1917 im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltenen Versammlung erstattete der Kollege Max den Bericht über die Verhandlungen mit den Kartonnierfabrikanten um Gewährung von Teuerungszulagen. Die Arbeitgeber bewilligten für die Zuschneider und Neger in der Buchbranche eine Teuerungszulage von 3.— Mk. für Lohnarbeiterinnen von 5 Pf. pro Stunde und für Affordarbeiterinnen 10 Proz. auf den erzielten Markverdienst. Die Vertreter der Arbeiter konnten dieses Zugeständnis nicht annehmen und machten den Vorschlag, den Zuschneidern und Nigern 4.— Mk. pro Woche und den Affordarbeiterinnen 15 Proz. auf den verdienten Lohn zu gewähren. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Es wurde den beiderseitigen Versammlungen überwiesen, eine Entscheidung zu treffen.

Den Zuschneidern und Nigern in der Postkartonnierbranche wurde eine Teuerungszulage von 5.— Mk. pro Woche, den Lohnarbeiterinnen 2,50 Mk. und den Post- und Leistenriemern 10 Proz. auf den erzielten Verdienst gewährt. Die Affordarbeiterinnen der Postkartonnierbranche erhalten anstatt 83½ Proz. 40 Proz. Teuerungszulage auf den erzielten Verdienst.

Dadurch erfahren die Preise für gelatte Post im Tarif I eine Erhöhung um 60 Proz., die Preise für Leistenriemen eine Erhöhung um 55 Proz. und die Preise im Tarif II eine Erhöhung um 40 Proz.

Den Arbeiterinnen an den Kartomagenmaschinen in der Firma Selman u. Schmidt gelang es durch ihr Vorgehen auf Grund des Artikulars des Buchbinderverbandes, die Affordpreise um 5,7 Proz. zu erhöhen. Das ist ein Erfolg, der erst vor kurzem in der Wehrzahl für den Verband gewonnenen Mitglieder, der nicht von der Hand zu weisen ist.

In der Buchdrucker- und Postkartenfabrik von Selman u. Bayer werden die Arbeiterinnen vor der Schlichtungsstelle des Kriegsaussschusses Klage. Die Firma hat erklärt, sich dem Schiedsspruch unterwerfen zu wollen.

Die Firma Bretschneider u. Gräser, Briefküllensfabrik in der durch das einzige dort beschäftigte Mitglied eine Verhandlung erreicht wurde, hat als Teuerungszulage 10 Proz. bewilligt. Öffentlich kommt das dort beschäftigte — der Organisation noch fernstehende — Personal zu der Einsicht, daß sie nur durch das Vorgehen des Buchbinderverbandes die Teuerungszulagen erreicht haben.

In der Diskussion wurde allseitig das geringe Entgegenkommen der Arbeitgeber verurteilt. Die Verhandler wurden in einer Entschiedenheit aufgefordert, für die Bezugsbranche als Mindestsatz der Teuerungszulage für Zuschneider und Neger auf 4.— Mk. pro Woche und 15 Proz. für Affordarbeiterinnen zu bestehen.

Nach einer regen Aussprache über die weitere Agitation in der Branche schloß Frau Strauß die gut besuchte Versammlung.

**Eisenberg.** In Verfolg unserer Bewegung zur Erhöhung der Teuerungszulagen fand hier am 15. Dezember wieder eine Versammlung der Stuisarbeiter und -arbeiterinnen statt, die aus allen Betrieben gut besucht war. Von der Bewältigung wurde berichtet, daß sie erneut durch ein Schreiben das dringende Verlangen an die Arbeitgeber gerichtet habe, die bisher zumeist 25 Proz. des Arbeitslohnes betragenden Teuerungszulagen von Mitte Dezember ab auf 40 Proz. zu erhöhen. Eine Antwort ist darauf leider nicht erfolgt, die Fabrikanten haben vielmehr ganz unter sich über die Angelegenheit beraten und beschlossen und scheinen ihren Beschluß ohne irgendwelche Verständigung mit uns in die Praxis umsetzen zu wollen, was in der Versammlung lebhaften Unwillen hervorrief. Vom Haupte der „neuen Zeit“ scheinen die Eisenberger Stuisfabrikanten also ganz unberührt geblieben zu sein.

In einzelnen Betrieben ist bekannt geworden, daß die Teuerungszulagen vom 1. Januar 1918 ab auf 35 Proz. erhöht werden sollen, wobei der Arbeitsverdienst aber nicht in voller Höhe der Berechnung zugrunde gelegt werden soll, sondern bei den Arbeitern nur bis zu 30 Mk. und bei den Arbeiterinnen nur bis zu 18 Mk., so daß die Teuerungszulagen höchstens 10,50 Mk. bzw. 6,30 Mk. für die Woche betragen würden. Diese Bewilligung konnte uns natürlich keineswegs befriedigen. Von der Versammlung wurde vielmehr die Forderung aufrecht erhalten, daß die Teuerungszulagen zumindest auf

40 Proz. des vollen Lohnes bemessen und von Mitte Dezember ab in dieser Höhe gezahlt werden sollen.

Trotz aller Bemühungen vermochten wir das Letztere leider nicht zu erreichen. Höhere Teuerungszulagen hat es vor Neujahr nicht gegeben. Mit um je größerer Beharrlichkeit werden wir aber an der Erhöhung der Teuerungszulagen auf 40 Proz. des vollen Wochenlohnes festhalten. Sollten die Stuisfabrikanten diesem Verlangen nicht aus eigener Entschiedenheit entsprechen, werden wir den Schlichtungsausschuß anrufen, weil in den Betrieben vielfach Lieferungen für den Heeresbedarf oder von anderen kriegswichtigen Sachen vorliegen und die Kollegen und Kolleginnen immer mehr zum Uebergang in andere, besser zahlende Berufe genötigt sein würden, wenn ihnen in der Stuisindustrie in der Lohnfrage trotz aller Teuerung allzu wenig Entgegenkommen erwiesen wird. Daß die Herren Stuisfabrikanten bei gutem Willen in der Lage wären, dem nur allzu berechtigten Verlangen nach höheren Teuerungszulagen zu entsprechen, ergibt sich daraus, daß alle Betriebe voll beschäftigt sind und Herr Karl Mosloff, der dem Fabrikantenverbände nicht angehört, sich inzwischen zur Erhöhung der Teuerungszulagen auf 40 Proz. des vollen Wochenverdienstes bereit erklärt hat.

Wir werden zunächst Feststellungen über die wirklich erfolgten Erhöhungen der Teuerungszulagen machen und dann unverzüglich weiteres in die Wege leiten.

**Nürnberg-Gürth.** Um die infolge der enormen Teuerung so notwendige Erhöhung der Löhne und Teuerungszulagen zu erzielen, haben sich eine Anzahl Arbeiterinnen der Firma Pflüger u. K., Kuvertfabrik, Nürnberg, der zuständigen Organisation, dem Deutschen Buchbinderverband angeschlossen. Davin erblickte der Chef, Herr Alfred Guggenheimer, ein Kapitalverbrechen. Obwohl Herr Guggenheimer, nach seiner eigenen Behauptung, Demokrat sei, und der sozialdemokratischen Partei sehr nahe stehen will und auch die segensreiche Tätigkeit der Gewerkschaften anerkennt, hat er es fertig gebracht, mit den überhöhrtesten Gewaltmitteln gegen die organisierten Arbeiterinnen zu Felde zu ziehen. Dieser „Demokrat“ will Herr in seinem Hause bleiben! Jede Arbeiterin ließ Herr Guggenheimer einzeln zu sich rufen und sie mit folgenden Praktiken zum Austritt aus der Organisation zu zwingen: „Ich hätte von Ihnen mehr Liebe und Verehrung für Ihren Chef erwartet! In organisierten Arbeiterinnen habe ich keine Liebe mehr! Was? Auch Sie sind zur Organisation gegangen und sind schon 9 Jahre im Geschäft, schämen Sie sich gar nicht, mir das anzutun? — Durch solche und ähnliche verwerfliche Redensarten suchte dieser „Demokrat“ seine Arbeiterinnen um ihr gesetzlich garantiertes Recht zu bringen.

Schon der Unfand, daß jede Arbeiterin einzeln vorgerufen und zwei Tage dazu aufbewahrt wurden, um den circa 24 Arbeiterinnen ihr gutes Recht zu rauben, spricht Bände.

Bestens der Organisation wurde eine Besprechung anberaumt, zu welcher die Einladungen den Arbeiterinnen per Post in ihre Wohnungen gesandt wurden. Durch irgendeinen Unfand bekam Herr Guggenheimer Kenntnis davon. Sofort wurden 2 Arbeiterinnen entlassen, darunter eine Kriegerefrau, deren Mann schon seit Kriegsbeginn im Felde steht! — Solches ist geschehen wenige Tage vor dem Fest der Liebel! Als die beiden Arbeiterinnen nach dem Grund der so plötzlichen Entlassung fragen wollten, war Herr Guggenheimer verschwunden! Er hatte also nicht einmal so viel Mut, den wehrlosen Arbeiterinnen gegenüber die Gründe seines Gewalttates zu äußern. In sämtlichen Betriebsräumen wurde die Entlassung bekannt gemacht mit der Drohung, daß alle Arbeiterinnen, welche die Besprechung besuchten, ebenfalls sofort entlassen werden. Ein Aufpaffer wurde aufgestellt, um alle diejenigen, die trotzdem hingehen würden, zu melden.

Während schon seit Kriegsbeginn die höchsten Regierungsinstanzen offiziell anerkannt haben, daß die Gewerkschaften wertvolle Kulturarbeit auf wirtschaftlichem und anderen Gebieten geleistet haben, während Millionen Gewerkschaftsmitglieder seit 3½ Jahren im Felde ihr Leben einsetzen und dabei auch das Bestehen des Herrn Guggenheimer schützen, der unter diesem Schutz fette Kriegsgewinne einheimen kann, zu einer solchen Zeit versucht dieser „Demokrat und Wohlthäter“ Arbeiterinnen durch Drohungen und Gewaltmittel der wertvollsten Art zu hindern, ihr gesetzlich garantiertes Koalitionsrecht auszuüben! Die Kriegskonjunktur dagegen hat dieser „Arbeiterfreund“ voll und ganz auszunutzen verstanden. Zahlreiche Heberjungen wurden und werden jetzt noch verlangt, sogar 30 und noch mehr in einer Woche. Guggenheimer hat es vorzüglich verstanden, durch äußerste Ausnutzung der Kriegskonjunktur und rücksichtslose Ausbeutung selbst der jugendlichen Arbeiterinnen riesengroße zu erzielen,

Deshalb möchte er auch nach wie vor Arbeitsklaven haben, die in Hundebauten bitten und betteln sollen und denen er dann aus Gnade einige „Brotkrumen“ gewähren will! Ein guter „Demokrat“, welcher der sozialdemokratischen Partei sehr nahe stehen, aber Herr im Hause bleiben will!

**Rundschau.**

**Zwei Sechzigjährige.** Am 19. Dezember hatte der Geheimrat Bügenstein sein 60. Lebensjahr vollendet und am 28. Dezember beging Paul Schliebs seinen 60. Geburtstag. Beide haben sich durch ihre langjährige Tätigkeit im gewerblichen Leben des Buchdruckerberufes und besonders für die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker ganz hervorragende Verdienste erworben. Der „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker widmet daher auch beiden in seinen Spalten herzliche Gratulationsartikel und wünscht den seit mehr als drei Jahrzehnten in der Tariffrage tätigen Vorlämpfern die Möglichkeit zu noch langem, gesegnetem Schaffen für das Buchdruckgewerbe. Dem Geheimrat Bügenstein wird als langjährigem Tarifgemeinschaftspräsidenten, der trotz entschlossenster Verfechtung der Prinzipalinteressen von den oppositionellen Prinzipalen den Vorwurf erhielt, daß unter seiner Aera die Gehilfenschaft den ausschweifendsten Eroberungszielen nachzugehen konnte, nachgerühmt, daß er als „Tarifvater“ dieses Spiel durchschaut hat und doch nicht der schönen Augen der Gehilfen wegen die gemeinsame Sache immer noch mit der ihm eigenen Verbe verteidigt.

Paul Schliebs ist seit der im Herbst 1896 erfolgten Errichtung des Tarifamtes in diesem als Geschäftsführer angestellt und war auch schon vorher seit dem Jahre 1888 als Gehilfenvertreter im Tarifauschuß tätig. Was er in den langen Jahren dieser Amtstätigkeit für die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker durch Wort und Schrift in unermüdlichem Schaffen geleistet hat, sei allgemein bekannt und nötige höchste Achtung ab. In der ihm liebgewordenen Betätigung für das gewerbliche Allgemeinwohl geht er völlig auf und sucht und findet darin Entschädigung für mancherlei persönliche Unbill, die keinem erspart bleibt, der an hervorragender Stelle zu wirken berufen ist.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit gerne mit erwähnen, daß beide Jubilare sich auch für das Zustandekommen unseres Preßsudetarifs Verdienste erworben haben. Zur Verlegung der im Herbst 1900 erfolgten Aussperrung der Buchbinderarbeiter und -arbeiterinnen in Berlin, Leipzig und Stuttgart, war vom Tarifamt der Buchdrucker eine Konferenz von Vertretern des Verbandes deutscher Buchbindermeister und unseres Verbandes nach Leipzig einberufen, die am 18. September 1900 in der Gutenberghalle des Budgetverbraucher tagte. In dieser Konferenz wurde unter der umsichtigen und unparteiischen

Leitung des Geheimrats Bügenstein und unter Mitwirkung des Tarifamtssekretärs Schliebs unser heutiger Dreistädteartik geschaffen. Wir schließen uns daher dem Wunsche des „Korrespondent“ an, daß es dem Budgetverbe nie an Männern fehlen möge, die ebenso zuverlässig und treu und mit so redlichem und reinem Willen für die Gesamtheit wirken.

**Fritz Holtmann**, Redakteur der „Deutschen Wörtcher-Zeitung“, ist am 22. Dezember im Alter von 75 Jahren in Bremen gestorben. Der Verstorbenen war Mitbegründer des Verbandes der Wörtcher, Beisitzer und Hilfsarbeiter Deutschlands und seit 32 Jahren ununterbrochen als Redakteur des Fachorgans dieses Verbandes tätig, bis im Monat November eine schwere Erkrankung ihn an der Fortführung der ihm liebgewordenen Tätigkeit hinderte. Auch für die Sozialdemokratische Partei hat er von fröhlicher Jugend an unermüdlich in Wort und Schrift gewirkt.

Der **Zentralverband der Maschinisten und Heizer** konnte am 1. Januar 1918 auf eine 25jährige Verbandsstättigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß wird vom Vorstand des Verbandes eine schön ausgestattete Festschrift herausgegeben, in der die Entwicklung des Verbandes, seine kulturellen Leistungen sowie die Kämpfe und Erfolge desselben geschildert werden. Am 1. Januar 1893 mit einer Mitgliedszahl von 1200 im Leben getreten, konnte dieser bis zum Beginn des Weltkrieges 26 267 Berufsangehörige in seinen Reihen mustern. Infolge der Kriegsverhältnisse ist die Mitgliedszahl im Jahre 1916 auf 7145 zurückgegangen und hat sich dann bis 1. Oktober 1917 wieder auf 8706 gesteigert.

**50 Jahre Reclams Universalbibliothek.** Gelegentlich des kürzlich begangenen Jubiläums von Reclams Universalbibliothek in Leipzig gelangten einige Abfahrgängern aus den Auflagebüchern der Bibliothek erstmalig zur öffentlichen Kenntnis. Obenan stehen die deutschen Klassiker, vor allem die Goethe- und Schiller-Literatur, die durch die Universalbibliothek in mehr als 15 Millionen Bänden über die Erde verbreitet ist, darunter Schillers „Tell“ mit der Höchstzahl von 2 300 000 Exemplaren. Die älteren Klassiker Herder, Lessing, Wieland sind in mehr als 3 Millionen Bänden und Büchse und Eichendorff in fast 700 000, Friedrich Hebbel in fast 1 1/2 Millionen Bänden allein durch Reclam verbreitet. Die Reclamsche der altgermanischen Gedendichtete, der Edda, des Nibelungenliedes und der Gudrun müssen mit 124 000, 813 000 und 188 000 und die Werke aus der altnordischen und älteren deutschen Literatur überhaupt mit weit über 3 Millionen Gesamtumfang in immer steigenden Auflagen gedruckt werden. Von Luthers Schriften sind bis zum 400jährigen Reformationsstage fast 400 000 Bände erschienen. Die altgriechischen und römischen Klassiker brachten es auf fast 8 1/2 Millionen Bände. Die philosophische Lite-

ratur hat einen Gesamtumfang von weit über 5 Millionen Bänden erreicht. Die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Werke sind in der Universalbibliothek in über 6 Millionen Bänden verbreitet. Was die Werke ausländischer Klassiker betrifft, so sind allein Shakespeares Dramen in fast 4 Millionen Bänden im deutschen Volk verbreitet worden, Byron mit 300 000, Dickens mit fast 1 1/2 Millionen, die französischen Klassiker Corneille mit 200 000, Moliere mit über 750 000, Racine mit 260 000 und Italiens großer Dante mit über 150 000 Bänden. Auch die Russen können sich nicht über Zurückhaltung beklagen, denn Dostojewskis drei Werke sind in 250 000, die sechs von Gorki aufgenommenen Nummern in 420 000, Tschekow in 333 000 und Turgenjew sowie Tolstoj gar in je über 1 Million Exemplaren in Deutschland verbreitet. Die höchsten Abfahrgängern von allen Ausländern hat aber Japan erreicht, dessen Werke in über 4 1/2 Millionen Nummern verbreitet sind. Daß auch die Polen schon vor dem Kriege bei uns eine gute Aufnahme gefunden haben, beweist die eine Zahl 540 000, die den Absatz der Werke von Sienkiewicz angibt. Die verhältnismäßig junge ungarische Literatur ist durch 45 Werke mit einem Gesamtumfang von 3 700 000 Nummern vertreten. Mit besonders hohen Zahlen sind auch die deutschen zeitgenössischen Erzähler vertreten. Die fünf Jubiläumsummern 1000, 2000, 3000, 4000 und 5000 von Heyse, Haube, Jensen, Poggeger und Otto Ernst sind zusammen in 1 250 000 Exemplaren verbreitet, am meisten von ihnen Poggeger mit über 300 000. Im ganzen genommen legen die hohen Abfahrgängern der Reclamschen Universalbibliothek bereites Zeugnis ab für den gewaltigen Einfluß, den die Bücher der weltbekanntesten Sammlung auf die Entwicklung des deutschen Geisteslebens ausgeübt hat.

**Literarisches.**

„Die Glocke“, Sozialistische Wochenschrift, Heft 88, enthält u. a. folgende Artikel: Johann Plenge: Der Status quo post. Ludwig Quessel, M. d. R.: Die weltpolitische Orientierung der Sozialdemokratie. Paul Lubrecht: Arbeitskammern und Einigungsamt. Karl Schröder: Ein expressionistisches Manifest. Hans Bauer (Champagne): Christnacht. — Eingelheft 80 Pf., vierteljährlich 3,50 M.

Von der vom Verlag für Sozialwissenschaft herausgegebenen „Sozialwissenschaftlichen Bibliothek“ ist ab 4. Band erschienen „Die Praxis der Handelspolitik“ von Max Schippel. Aus dem Inhalt ist zu erwähnen: 1. Umfang und Betätigungskreis der Handelspolitik, 2. Freihandel und Meißbegünstigung, 3. Zoll und Freihandel in der Warenzufuhr, 4. Tarifverträge und autonomer Doppeltarif, 5. Abstufungen in der Meißbegünstigung, 6. Die Kolonien in der Handelspolitik, 7. Zollrisse und Kampfpölle, — Preis kartoniert 2 M., gebunden 3 M.

**ANZEIGEN**

**Deutscher Buchbinder-Verband.**  
Zahlstelle Frankfurt a. M., Offenbach.  
Am 16. Dezember verstarb unser Mitglied  
**Sebastian Dabst**  
im Alter von 58 Jahren.  
Wir verlieren in dem Verstorbenen wieder einen unserer besten alten Kollegen, welcher stets die Interessen des Verbandes in den Vordergrund stellte.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**  
Zahlstelle Eisenberg.  
Am 20. Dezember starb nach kurzer Krankheit, unser treues Mitglied der Kollege  
**Eduard Brächtner**  
im Alter von 73 Jahren.  
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
Die Ortsverwaltung.

**Sortimenter Fertigmacher Deckenmacher Presser**  
für dauernde Beschäftigung gesucht.  
**Julius Hager, Großbuchbinderei, Leipzig, Weitzkopffstr. 9.**

**Krätze** entsehl. Bett-Gautjuden gebellt in 2 Zg. a. Berufsst. 100 000 f. beiv. Monat ab. 100 Heller. Mäßige Preise. Beronienz. ang. „Salud“, Bohum 91. Aortumstraße 18.  
**Presser und Fertigmacher** sucht  
**A. Köhner, Großbuchbinderei, Leipzig-Mh., Gohenzollernstr. 17-19.**  
**Schneldl.** weiblich, empf. J. Gabel, 74. Eiderfeld, Gesundheitsstr. 74

Wer gerissenes Schuhwerk, Lederarbeiten, Schutzhüllen, Kleider, Hemden, Unterwäsche, etc. u. vieles andere selbst ausbessern will, verw. vorzuzieh.  
**Nähähle „Stöpperin“**  
Sie näht plienend den Steppstich wie Maschine u. lohnt sich in ganz kurzer Zeit im Haushalt wie bei Handarbeit. Garant. f. Brauchhaft. Zahrl. Ausrechnung u. Nachbestell. Preis 9,50 M., mit fort. Nähnähle gegen Voreinf. oder Nachn. durch:  
**General-Vertreter**  
**Ehr. Schopper, Stuttgart 1, Schwabstr. 87.**

**Berlin.**  
**Tüchtige Buchbinder**  
für Alfordarbeit verlangt  
**August Frydrychowicz, G. m. b. H., Belle-Alliancestr. 81/83.**  
**Anzeigen**  
finden nur Aufnahme, wenn der Betrag vorher eingezahlt ist.

**Lohntarif für Buchbinderarbeiten**  
Preis für Mitglieder 1,— M., einschließlich Porto (bei Parteibezug ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 M.  
**Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten**  
Preis für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 1,10 M.  
Der Versand erfolgt nur nach Voreinforderung des Betrages. Gesendungen sind nur an E. Hansen, Berlin S. 59, Urbanstraße 63 I, Postfachkonto Nr. 23210, zu richten.